

Nach dem Blick in die Schrotflinte ein Strafbefehl

Georg Schilz hat seine Erinnerungen an Kindheit und Jugend in Lich in den 50er und 60er Jahren in einem Buch niedergeschrieben

LICH (kr). Unter dem Titel „Ich geh' ma' schnell ein paar Kekse holen“ hat Georg Schilz seine Kindheits- und Jugenderinnerungen aus den 50er- und 60er Jahren in Lich niedergeschrieben. Im reinen Erzählstil mit Licher Laufärbungen, ohne literarische Verbiegungen, wie der Autor sagt. Inspiriert wurde er von den Worten einer Freundin: „Schosch, was du noch weißt – schreib's emal uff“. Am nächsten Tag hat sich der Mann, der heute in Göbelnrod lebt, „einfach hingesetzt und fing an zu schreiben.“ Und zwar so, wie er auch erzählen würde. „In meiner etwas ausschweifenden Art, in der mir eigenen Wortwahl“, sagt Schilz über sein Buch. Der Band enthält Reminiszenzen an viel Schönes, an traurige und schmerzliche Momente, an überschäumende Freude und an Kränkungen, aber auch an Momente, „in denen ich die Welt hätte aus den Angeln heben können.“



Georg Schilz

Georg Schilz wuchs buchstäblich im Schatten des Licher Stadtturms auf. Das Licht der Welt erblickte er 1947 am Schnorrnberg 1. Zu dem Ensemble gehörte auch die „ganz alte Post“, (Bingmanns). Oberhalb des Elternhauses stand damals noch die später abgerissene Pfarr-Waschküche. Georg Schilz blickte in seinem Buch zurück: „Damit mein Weg ins Leben geschehen konnte, schlich und rannte mein Papa, als sich meine Niederkunft ankündigte, vom Schnorrnberg, an jeder Ecke Deckung suchend, bis zum Ende der Butzbacher Straße zu Hebamme Else Schleicher.“ Damals herrschte in Lich nämlich noch die von den Siegern des Krieges verordnete „Ausgangssperre für die Bevölkerung außerhalb von 20 bis 6 Uhr bei vollständiger Verdunkelung der Wohnung.“

Gespielt hat der kleine Georg in den ersten Jahren nur in der kleinen Sackgasse mit Kopfsteinpflaster und Steigung, in der er wohnte und die die damals noch nicht den Durchgang zum Parkplatz am Wall hatte. In der Nachbarschaft gab es ein paar Jahre später nicht allzu viele Autos. Pfarrer Naumann fuhr zuerst einen „Zweieinhalbsit-

zer“ der Marke „Champion“, dann einen Gutbrod-Viersitzer; Herr Wacker einen Lloyd, Polizist Krämer aus der Braugasse einen DKW. Lehrer Fay nannte einen Messerschmitt-Kabinenroller sein Eigen und einen Kleinschnittger. Letzterer hatte 125 Kubikzentimeter Hubraum! Am Schwimmbad fuhren Schiefersteins dagegen mit einem Mercedes 170 vor. Georgs ältester Bruder brachte es später immerhin zu einem Viertakt-Fox. Mit weniger Hubraum als der Kleinschnittger allerdings: 98 cm³. Und wenn der Vater von Hans-Jürgen Leininger mit seiner BMW von Steinbach aus durch den Wald gebettet kam, hat man schon von Weitem den satten Klang gehört, wie Georg Schilz sich erinnert.

„Der Titel meines Buchs stand sofort und ohne nachzudenken fest“, sagt der Autor, „war doch der Satz damals so kurz, prägnant und in seiner Folge so weitreichend.“ Eines Tages war Georg mit einem Freund im Licher Waldschwimmbad. „Weil es eigentlich eine langweilige Situation war und keiner von uns eine Idee hatte, was man machen könnte“ verabschiedete sich der Freund namens Berndi, um die besagten Kekse in einer Hütte zu organisieren. Kurz darauf hörte Georg einen Schuss: „Der Knall war eigentlich nichts Besonderes, wurde doch oft im Wald geschossen“. Was passiert war, erfuhr Georg später nur vom Hörensagen. Jedenfalls wurde Berndi kurz darauf mit einem Auto vor dem Schwimmbad abgesetzt. Das Buch beschreibe die Szene so: „Er hielt seine Hände wie ein Fußballer beim Strafstoß, doch bei ihm floss ‚da unten‘ viel Blut raus, und kurz darauf war er tot.“

Die Kinder der Nachkriegszeit trugen als seelische Belastung die Verwundungen, Vershrtheiten und Beschädigungen ihrer Väter, die mit Verletzungen an Lieb und Seele aus dem Krieg heimgekehrt waren, oder der Mütter, die ebenfalls nicht unbeschädigt blieben, wie Georg Schilz sich erinnert. Die Oma eines Freundes berichtete ihm und Freunden als 15-Jährigen von ihrer Vergewaltigung durch russische Soldaten so distanziert, „als hätte sie von der Begebenheit nur gehört und sei selbst nicht beteiligt gewesen.“ Zum Alltag gehörten damals auch verstümmelte junge Männer, zum Beispiel ein Nachbar mit Holzbein: „Er hickelte ohne Prothese im

Schwimmbad zum Wasser, um dann einbeinig seine Runden zu schwimmen.“ Georg wusste als Junge natürlich auch, was ein „Persilschein“ von der Entnazifizierungs-Spruchkammer war und erinnert sich: „Da gab es dann Lehrer, die mussten für fünf Jahre im Wald oder im Straßenbau arbeiten oder durch das Entschärfen vom Bomben und Sprengkörpern jeglicher Art ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit abschwören oder ihre damit verbundene Schuld abtun.“

Der Buchautor erinnert sich aus Kindheitstagen auch noch an den Geschmack von Erdnussbutter, die bei den „Amis“ populär war. Die GIs warfen sie in der Nachkriegszeit gerne Kindern zu. Die späteren Verbündeten waren in jener Zeit am Unabhängigkeitstag, dem 4. Juli, im Licher Waldschwimmbad stets in großer Zahl präsent mit ihren Grills, die sie aus Teerfässern gebastelt hatten und auf denen sie alles Mögliche brutzelten. „Damals kannten wir allerhöchstens Kartoffelfeuer und das Sonnenwendfeuer auf dem ‚Sedansplatz‘ auf dem Hardtberg“, schreibt Georg Schilz in seinem Buch. Die Erinnerung veranlasste ihn aber viele Jahre später, sich auch so einen Grill zu bauen. Er geriet so groß, „dass man damit gleichzeitig drei Fußballmannschaften versorgen kann.“



Ostern 1963 am Imbisswagen von „Wurst-Erika“ vor der Palaismauer an der Einmündung Gießener Straße/Am Wall.



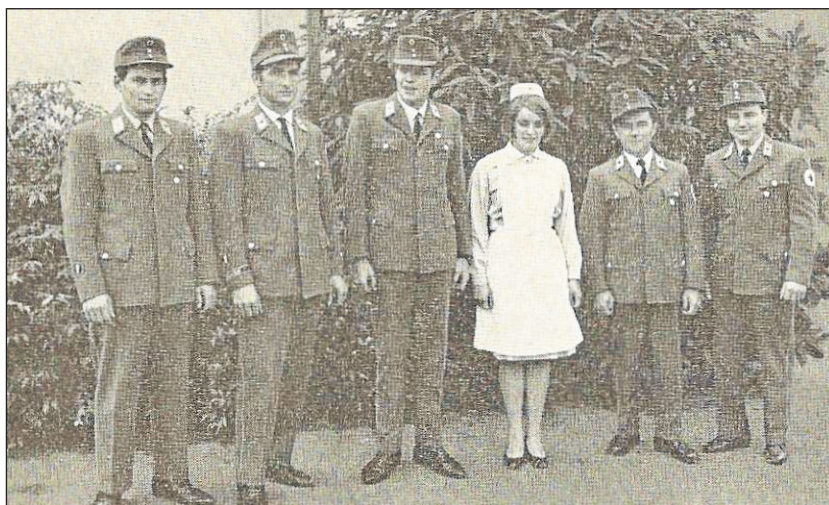
Ferdinand Zimmer mit Familie im ersten Automobil, das es in Lich gab. Das Bild hing im Wohnzimmer an der Wand, darunter wuchs der kleine Georg quasi auf.

ins Feuer („Weiß der Kuckuck, was drin war“). Sie explodierte, ein Splitter durchschlug die Wange eines Jungen: „Wir inspizierten die Wunde, stellten fest, dass Zunge und Zähne heil geblieben waren und empfahlen, das (dreckige) Taschentuch ganz fest draufzubinden, bis es aufhörte zu bluten.“

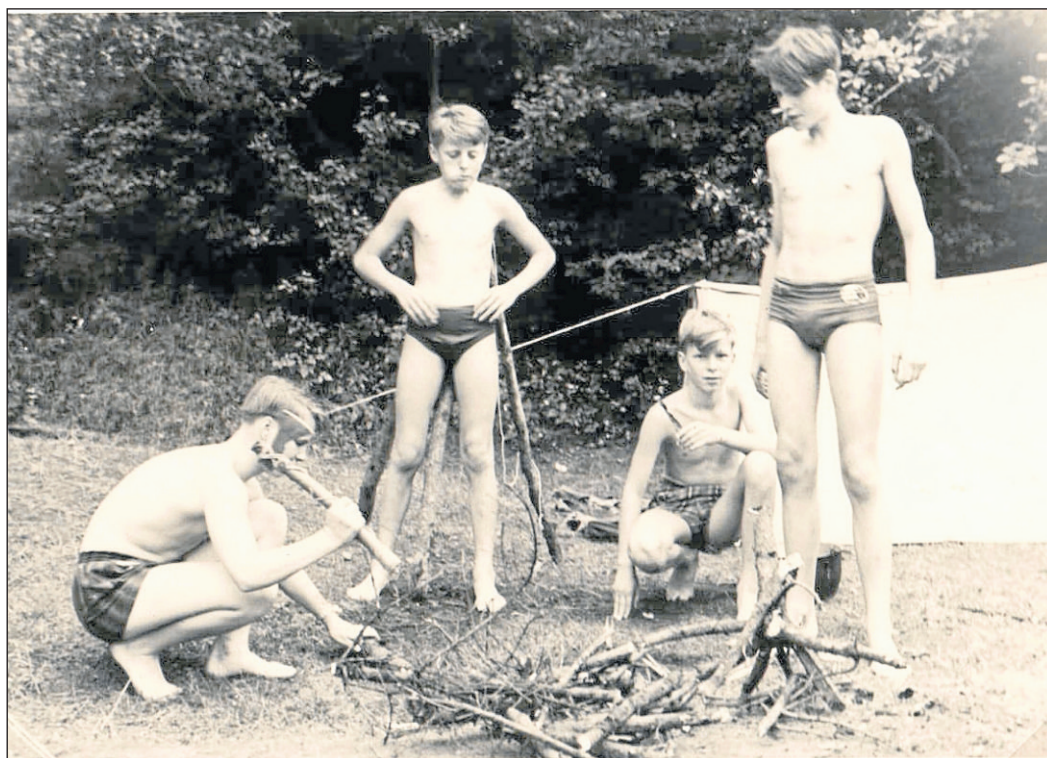
1966 bekam Georg Schilz einen Strafbefehl über 40 Mark, „ersatzweise vier Tage Haft“. Mit seinem Opel Olympia („Mit Haifischfront“) war er in einem Waldweg stecken geblieben. Als er mit einem Freund in einem anderen Wagen in den Wald fuhr, um den Opel wieder flottzumachen, blickten die beiden in die vorgehaltene Schrotflinte eines „Grünrocks“: „Hände hoch!“ Ein paar Tage später folgte die Vorladung zur Polizei und dann der amtliche Schrieb: „Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Sie, weil sie als Heranwachsender, auf den das allgemeine Strafrecht anzuwenden ist, in der Gemarkung Oppenrod am 28. 9. 66 eine durch das amtliche Verkehrszeichen nach Bild 11 der Anlage der StVO (Verkehrsverbot

ten! Heute besteht kein Haftgrund, wenn Jugendliche in Bahnhöfen jemanden halb tot prügeln.“ Bis hin zur seiner Wehrdienstzeit hat Georg Schilz in seinem Buch seine persönlichen Erinnerungen aufgearbeitet. Veröffentlicht wurde allerdings nicht alles, war er festhielt. An die 1000 Seiten hat er nur für sich privat am Computer niedergeschrieben. Ins Schlusswort nahm er auch diesen Satz mit auf: „Wen einer meint, er müsse sich auf den Schlipps getreten fühlen, so kann ich es jetzt auch nicht mehr ändern. Es war nicht beabsichtigt.“ Bei der Feier des Stadtjubiläums anno 2000 sah Georg Schilz den Umzug von derselben Stelle aus, von der er 50 Jahren zuvor den Zug der 650-Jahr-Feier erlebt hatte. Und obwohl er seit vielen Jahren nicht mehr in Lich wohnt, wurden seine Augen feucht, als der Satz „Einmal Licher, immer Licher“ erklang.

„Ich geh' ma' schnell ein paar Kekse holen“ kann zum Preis von 14,80 Euro bei Ute Hildenbrand-Bremer in der Licher Bücherstube bestellt werden.



Georg Schilz war in seiner Jugend beim Deutschen Roten Kreuz aktiv. Dieses Foto zeigt die Licher Wettkampfgruppe des DRK 1966: Walter Busch, Hans Kreß, Georg Schilz, Marg. Trechsler, Anton Maier und Wolfgang Gobel (von links).



Das Foto links zeigt eine Szene des Zeltlagers der evangelischen Jugend an Pfingsten 1963 oder 1964. Von links nach rechts sind darauf Rolf Nagel, „Kochs Kalli“ (mit einem Fragezeichen versehen), „Scholli“ und Georg Schilz zu sehen. Rechts eine Aufnahme vom Festzug des ersten Hessentags in Alsfeld 1961. Die Jungen der evangelischen Jugend trugen damals Lederhosen und hellgraue Hemden, „um sich von den Pfadfindern in ihren dunkelblauen Hemden zu unterscheiden.“

Fotos: Archiv Schilz